

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 178 (1905)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Vgl. hinkender Got 1904.)

Müntschemier (Munchimur 1185)

liegt eine kleine Stunde nordöstlich von Jns unten am Moos, an der Straße nach Kerzers und mit einer Station an der direkten Linie Bern-Neuenburg, dasselbe gehört zur Kirchgemeinde Jns. Im 12. Jahrhundert kam es von den Grafen von Neuenburg an die Abtei von St. Johannsen. Das Dorf hatte auch wie Jns das Schicksal der seeländischen Dörfer, deren Häuser mit den Strohdächern sich fast berührten, so daß bei einer Feuersbrunst ganze Reihen miteinander verbrannten; hier z. B. im Jahr 1738 und 1826. Gegenwärtig zählt man 489 Einwohner in ungefähr 92 Häusern. Der Name des Dorfes mag wohl, weil ehemals dem Männerkloster St. Johannsen gehörend, von „Münch“ (Mönch) herkommen und nicht, wie die humoristische Volksage meint, von „Müntschi“. In

Treiten (Treitun 1236),

nicht weit davon, an der Bernstrasse, hatte im Mittelalter die Abtei St. Johannsen auch Besitztum, ebenso die Grafen von Neuenburg; dann trat Bern zum Teil an deren Stelle. Ein Rudinus von Treiten war 1263 Dienstmann der Grafen von Nidau; später kam Treiten an die Herrschaft Erlach und mit dieser an Bern. Die Gemeinde zählt in ungefähr 55 Häusern 278 Einwohner, welche wie in Müntschemier Ackerbau, Viehzucht und etwas Rebbau betreiben.

Fünsterhennen (Freineshun 1212,

Feikterhennen 1650).

Berfolgt man von Treiten die alte Poststrasse von Neuenburg nach Bern, so erreicht man in einer halben Stunde obgenanntes Dorf von 347 Einwohnern in 62 Häusern. St. Johannsen und das Schloss Erlach hatten im Mittelalter auch hier verschiedene Gefälle. In weltlichen Angelegenheiten gehörte Fünsterhennen zu Jns in der Herrschaft Erlach, in geistlichen nach Siselen in der Herrschaft Nidau. Hier wächst noch ein guter Tropfen Rotwein, wie überhaupt die sonnige Seite des langen Hügelzuges von Jns bis Tribei am Fuße des

Jensberges früher stark mit Reben bepflanzt war. Jetzt sind dieselben infolge der wachsenden Bearbeitungskosten und der Konkurrenz der fremden billigen Weine da und dort ausgeschlagen worden. 1731 verbrannte ein Teil des Dorfes.

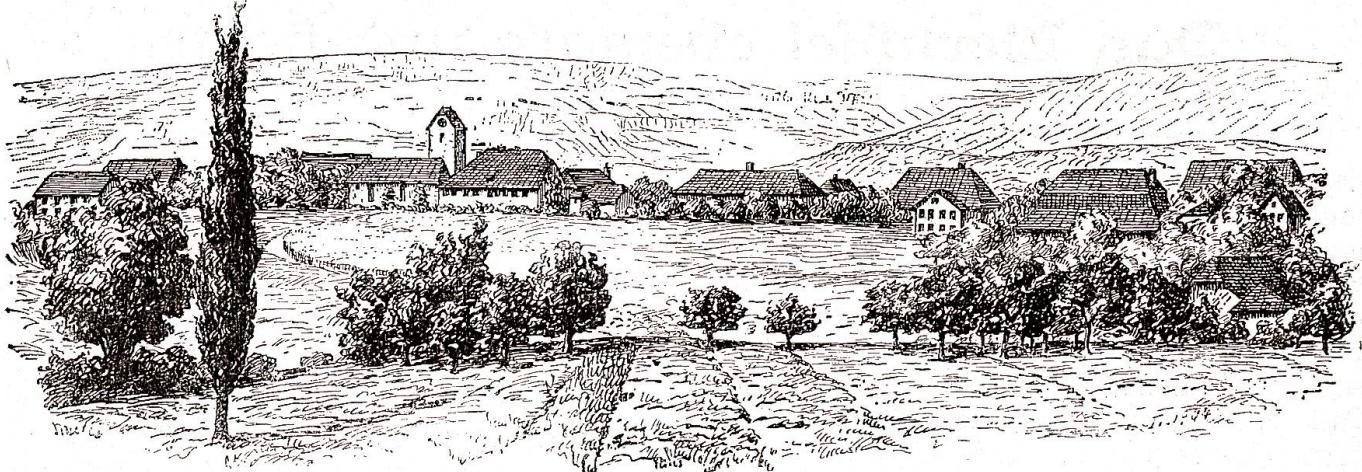
Siselen (Sisilli 1160).

Das von sanfter Anhöhe aus über die vorliegende Moosfläche schauende Dorf wird von Fünsterhennen in einer kleinen halben Stunde erreicht. Dieses Pfarrdorf zählt in etwa 100 Häusern 601 Einwohner. Auch hier erscheint schon im 12. Jahrhundert gleich nach seiner Gründung das Kloster St. Johannsen mit Grundbesitz. Siselen gehörte zur Grafschaft Nidau und kam mit ihr 1388 an Bern; jetzt ist dasselbe dem Amt Erlach zugeteilt. Die Kirche gehörte dem Domkapitel von Lausanne. Der Kirchturm, wohl älter als das Schiff, hat wie manch andere Kirchtürme dieser Gegend ein stumpfes Giebeldach mit gekuppelten Rundfenstern, während die Kirche spitzbogige Fenster, aber ohne Maßwerk, aufweist. Im Kirchturm hängen fünf Glocken, wovon die älteste mit lateinischer Inschrift in gotischen Buchstaben wohl aus dem 14. Jahrhundert stammen mag. Auch hier wurde das Dorf unter verschiedenen Malen teilweise durch Feuersbrünste zerstört, so 1731, 1746 und 1834. Das stattliche Pfarrhaus wurde im Jahr 1757 erbaut.

Vor der Entwässerung war der ganze stundenbreite Landstrich zwischen Jns, Müntschemier, Siselen einerseits und Kerzers, Fräschels, Kallnach anderseits eine mit Sumpfgräsern bewachsene, wenig abträgliche und für das Auge mißfarbige Ebene. Von Jahr zu Jahr aber wird dem beidseitigen Rande dieser Ebene nach immer mehr Land in Kultur genommen, so daß sich die saftiggrünen Klee- und Kartoffeläcker und Kunftwiesen immer weiter gegen die Mitte des früheren Moores entgegen erstrecken.

Walperswil (Villa Gualberti und Villars Walbert 1107).

Dieses Kirchdorf, zum Amt Nidau gehörend und von Siselen durch den Marberg-Bielersee-



Walperswil.

Kanal getrennt, erhebt sich von genanntem Dorfe nordöstlich eine Stunde weit entfernt, ebenfalls über die Moosebene weithin sichtbar, mit Kirche und Pfarrhaus. Hinter denselben befindet sich das übrige Dorf mit 609 Einwohnern in 119 Haushaltungen, welche meist von Landwirtschaft mit etwas Rebbau leben. Gegen Täuffelen zu, gleich außerhalb des Dorfes, findet sich in der sogenannten Stadtzelg vorgeschichtliches Erdwerk, so z. B. ein stumpfkönischer Hügel. Auch römisches Gemäuer findet sich im Boden.

Um das Jahr 1050 bis 1100 erscheint hier ein Villar Walbert als großer Grundbesitzer, dessen Tochter Ripenta den Herrn von Glane (im heutigen Kanton Freiburg) heiratete und ihm so die hiesigen Güter zubrachte. — Der Kirchensatz gehörte dem Grafenhaus von Neuenburg und kam 1309 durch Vergabung an das Kloster St. Johannsen. Mit Schloß und Stadt Nidau kam im Jahr 1388 auch Walperswil, als zur Grafschaft Nidau gehörend, an die Stadt Bern. In der Kirche befinden sich Glasgemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, nämlich die Standeswappen von Bern, dann die Wappen der Familien Willading, Wurstemberger und Fischer. Ein uraltes Glöcklein soll aus einer Kapelle stammen, welche vor dem Bau der jetzigen Kirche auf der gleichen Stelle gestanden habe. Eine zweite Glocke stammt aus dem Jahr 1568. Im Jahr 1755 wurde das Pfarrhaus renoviert. Das Einkommen des Pfarrers belief sich damals auf 350 Kronen,

welche Summe so ziemlich den Kaufwert von 5000 jetzigen Franken ausmachen dürfte. Von Walperswil stammt die später in Bern eingebürgerte Familie Güder, aus welcher Bendicht Güder, in der Restaurationsperiode (1814 bis 1831) Amtsstatthalter von Nidau und Mitglied des Grossen Rates, war.

Traurig bekannt wurde Walperswil weit herum durch den großen Mordbrand in der Nacht vom 30. auf den 31. August des Jahres 1824. Um Mitternacht gingen nämlich mehrere zerstreut stehende Häuser des Dorfes auf einmal in Flammen auf. — Wie erschraken die Leute aber noch mehr, als die Haustüren gegen die Heraustretenden mit aus alten Flinten- und Pistolenläufen hergestellten und gerichteten Selbstschüssen versehen waren, da und dort im Dorf halb angebrannte Bündschnüre sich vorhanden und schließlich das Schlüsselloch des Feuerspritzenhauses mit Papier verstopft war! Als am grauen Morgen 24 Wohnhäuser und 13 Nebengebäude in Flut und Asche lagen, da ging der allgemeine Ruf: „Das kann uns nur der Wältibenz angetan haben!“ Man eilte zu seinem unversehrt gebliebenen Hause unten am Rain und traf hier in der verschlossenen Nebenstube dessen unglückliche Frau, mit einer Axt erschlagen, tot in ihrem Blute. Wältibenz war verschwunden, und zwar 11 Tage lang, während welcher Zeit die verschont gebliebenen Dorfbewohner, sowie die Bewohner der umliegenden Ortschaften Nacht für Nacht für ihre Häuser das gleiche Unheil besorgten. Endlich

fand man dessen Leichnam in einem mit Laub-
ästen halb zugedeckten Grab in einem Walde
nahe bei Lüscherz, das Gesicht gegen sein Hei-
matdorf gerichtet, und auf ihm weiteren Bünd-
apparat, sowie Arsenik, durch welchen er wohl
seinen Tod gesucht und gefunden hatte.

Der Leichnam wurde als der eines zurech-
nungsfähigen Verbrechers auf Befehl der Re-
gierung in Madretsch unter dem Hochgericht
des Amtes Nidau bei großem Zulauf von nah
und fern verscharrt und dessen Haus mit der
Weisung abgebrochen, daß in Zukunft, zu ewi-
gem Angedenken an diese Missetat, kein anderes
an dieser Stelle gebaut werden dürfe.

Dieser Unglückliche, von struppigem Aus-
sehen, übelbeleumdet und allgemein gefürchtet,
hieß Bendicht Maurer, und war Wältibenz nur
sein Übername; er lebte stets im Unfrieden
mit seiner unglücklichen, braven Frau, sowie
mit seinen Schwägern und wegen seiner Pro-
zeßsucht am Ende mit der ganzen Nachbar-
schaft. Als er in seinen Vermögensverhält-
nissen zurückkam, wurde er von der Gemeinde
bevogtet, was ihn dann mit der ganzen Welt
überwarf.

Nach den Untersuchungen, die in neuerer
Zeit aus den noch vorhandenen Akten geschöpft
werden konnten, ergab es sich, daß Wältibenz
in bezug auf Geistesstörung erblich belastet war
und, unter Zwangsvorstellungen von Verfol-
folgungswahn dagegen reagierend, seine Mis-
setat ausführte. Heute käme er ins Irrenhaus.

Bühl (Bule 1262),

zur Kirchgemeinde Walperswil gehörend, liegt
auf der gleichen Anhöhe eine kleine halbe Stunde
nordöstlich davon an der alten Bern-Biel-Straße.
Das Dorf zählt 285 Einwohner in 58 Haus-
haltungen. Von Feuersbrünsten in früherer
und neuerer Zeit heimgesucht, war besonders
die von 1814 verderblich, als beim Durchmarsch
der Kaiserlichen 15 Häuser in Flammen auf-
gingen.

Noch wäre zwei stattlicher Bauerdörfer,
welche, nach Täuffelen kirchgenössig, hinter Wal-
perswil und Bühl in halber Höhe des Hügel-
zuges zwischen Alaretal und See gelegen sind,
Erwähnung zu tun: Epsach und Hermrigen.

Epsach (Epzach 1244)

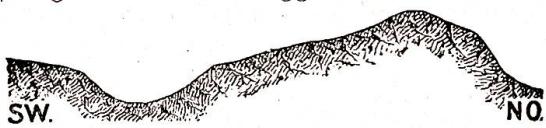
zählt 366 Einwohner in 72 Haushaltungen.
In dem davor befindlichen Torfmoos fand man
in neuerer Zeit zwei schöne Bronzebeile und
eine keltische Lanzen spitze. Im Jahr 1244
hatte der Teutschorden hier Grundbesitz. Um
das Jahr 1350 gab es Edle von Epsach. Als
Güter- und Zehntenbesitzer erscheinen um diese
Zeit auch ein Rudolf von Suiz, dann die
Freien von Grünenberg, die Ringoltingen von
Bern u. s. w., sowie Schloß, Stadt und Pfund
Nidau mit dem Kloster von Gottstatt.

Hermrigen (Hermringen 1249)

an der alten Bern-Biel-Straße hat 307 Ein-
wohner in 63 Haushaltungen. Am Bord des
vor dem Dorf sich hinziehenden kleinen Mooses
befindet sich ein Grabhügel aus vorrömischer
Zeit, in welchem man goldene und bronzenen
Schmuckgegenstände fand. Im Mittelalter hatte
das Kloster Frienisberg daselbst Grundbesitz.
1335 verkaufte Ulrich von Suiz hier Güter an
den Grafen von Neuenburg-Nidau, Rudolf III.,
welcher dann 1339 in der Schlacht bei Laupen
ums Leben kam.

Der Jänsberg (Jeissberg, Jäissberg).

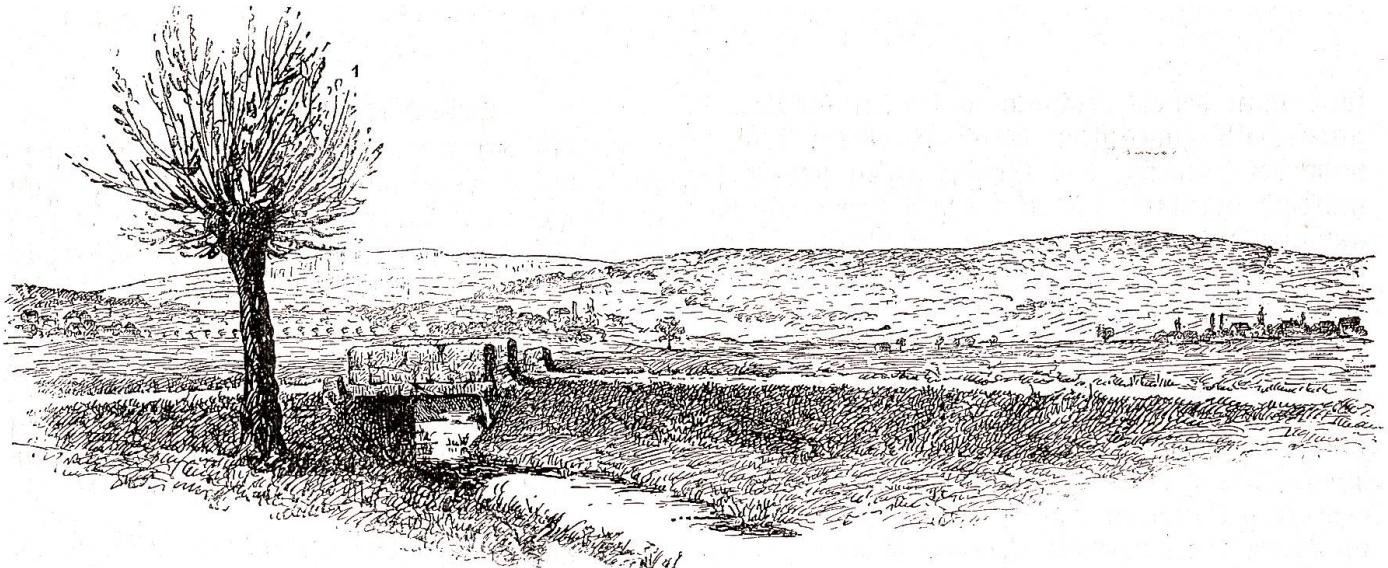
Um diesen gruppieren sich die 7 Einwohner-
gemeinden der Kirchgemeinde Bürglen, nämlich
Merzlingen, Jäns, Worben, Studen, Schwader-
nau, Ägeren und Brügg.



Berggraben des Jänsberg.

Dieser von Südwest nach Nordost sich
hinziehende bewaldete Hügelzug, aus Meeres-
molasse bestehend, senkt sich nach letzterer Rich-
tung allmählich in die Aare- und Zihlebene
herab. Er stellt eine der ausgedehntesten
prähistorischen, bis in die Römerzeit herab-
reichenden Fundstellen des Seelandes und sogar
der Westschweiz dar. Der Jänsberg zeigt sich
von der Eisenbahn Lyss-Bußwil aus ungefähr
in beiliegendem Profil dar.

Von St. Niklaus bis Tribey ist die Ent-
fernung etwas über 5 Kilometer und die Breite



Ruine von Jenzberg.

des Bergrückens, wo er am schmalsten ist, beim Kästentwall bei 200 Meter.

Die Knebelburg, welche den höchsten Punkt einnimmt, liegt 150 bis 160 Meter über der seeländischen Ebene. — Wer die unten erwähnten prähistorischen und historischen Stellen bequem begehen will, fährt am besten bis Nidau und steigt von da die alte Bernstrasse hinauf bis Bellmund; dem dort links abzweigenden Weg nach Jenz folgt er bis auf die Höhe außerhalb des Dorfes; hier schwenkt er wieder nach links dem Walde zu. Im Walde folgt er dem Hügelrücken und stößt nach etwa einer guten Viertelstunde auf einen tiefen Graben mit steiler Böschung, hinter dem eine ungefähr 250 Schritt lange und 150 Schritt breite Erdburg sich erhebt. Auf der entgegengesetzten Seite des dem Berg Rücken folgenden Ovals ist der Graben unterbrochen; diese Unterbrechung bildet den Zugang zu der Burg. Heute ist von Gemäuer wenig zu sehen. Früher hat man dort auf römische Art behauene Sandsteine, Leistenziegel und einige römische Münzen (einen Antoninus Pius, 138 bis 161) mit Töpferscherben, sowie Bildwerk auf Sandstein gefunden.

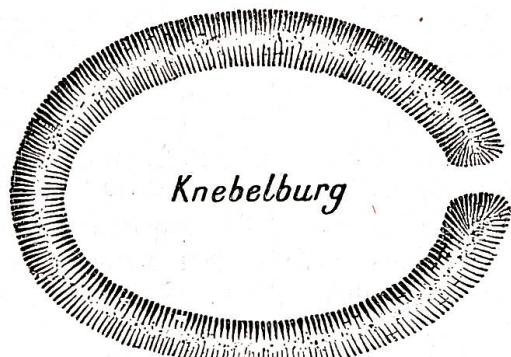
Dieser Bau stammt ohne Zweifel aus weit entfernter keltohelvetischer Zeit und wurde dann wohl auch von den Römern zur Befestigung des Jenzberges, an dessen nordöstlichem Fuß die Militärstation Petinesca sich befand, benutzt.

Geht man eine gute Viertelstunde weiter, immer der Waldhöhe folgend nach Nordosten, so

stößt man an der schmalsten Stelle auf einen über den Berg Rücken quer sich hinziehenden Wall von beiliegendem Durchschnitt. Dessen Enden ziehen sich südlich und nördlich dem Rande des Bergplateaus nach in rechtem Winkel zurück und umfassen so einen ziemlich geschlossenen, großen Lagerplatz, dessen Südwestfront obiger Querwall bildet. Auch diese Befestigung ist ohne Zweifel vorrömischen Ursprungs und verdient statt der bisherigen, üblichen Benennung „Römerwall“ nach den neuesten Untersuchungen den Namen „Kästentwall“.

Gegen den Nordabhang des Jenzberges in weiter Ausdehnung, sowohl im Walde gegen Studen, dem sogenannten Gumpfboden, als im Kulturland gegen Tribej, mehren sich die Altertumsspuren; da und dort im Boden finden sich Spuren von gepflasterten Straßen, Grundmauern von Gebäuden, Grabstätten aus vorrömischer und römischer Zeit, Steinbilder, keltische und römische Münzen, letztere vom ersten Jahrhundert an bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, dann Ton- und Glasscherben, Hohl- und Leistenziegel, letztere aber ohne Legionszeichen u. s. w. u. s. w.

Am meisten aber zogen von jeher bei Tribej in der Grubennatt, nahe an der Eisenbahn und der großen Riesgrube, halb versteckt unter Haselstauden, zwei ziemlich große Mauerstücke die Aufmerksamkeit jedes Vorübergehenden auf sich. Die in den letzten Jahren hier vorgenommenen Nachgrabungen zeigten, daß man



hier das Tor der römischen Militärstation Petineska vor sich hat, wohin von Wissiburg über Kallnach die römische Heerstraße, welche auf dem Moos als "Hochsträß" sichtbar ist, führte, um von da weiter nach Salodurum zu führen. — Spätere Nachgrabungen ließen noch ausgedehntere Mauertrümmer und verschiedene Räume, unterirdische Wasserleitungen und Heizeinrichtungen u. s. w. mit Funden von Münzen, ornamentierten Gefäßscherben, Bronze- und Eisengeräte zu Tage fördern. Weitere Nachgrabungen gegen den bewaldeten Berg hinauf sind vorderhand schwierig und kostspielig, weil der parzellierte Wald verschiedenen Privateigentümern gehört und begreiflich nicht willkürlich in einen geschlossenen gleichaltrigen Bestand Lücken geschlagen werden können.

Petineska mag so ungefähr um die Mitte des 4. Jahrhunderts endgültig einem Alemannenansturm erlegen und zerstört worden sein. Wenn man die Verbreitung und die Kultur der helvetisch-römischen Zeit richtig beurteilen will, so darf man nicht vergessen, daß die Römer nicht weniger als fast 400 Jahre hier Meister waren, nämlich von der Rückkehr der Helvetier aus ihrem verunglückten Auswanderungszug nach Gallien in der Mitte des Jahrhunderts vor Christi Geburt an, bis schließlich der dritte und letzte Alemanneneinfall in der Mitte des 4. Jahrhunderts der Römerherrschaft ein Ende machte. Wie lange dann das Seeland ein ödes, unkultiviertes Land und den Naturgewalten überlassen blieb, läßt sich nicht genau bestimmen. Sicher ist, daß, aus dem Zustand des Bodens vor dem Tore von Petineska zu schließen, seither ein Arm der Aare, wenn nicht

die ganze Aare, dort vorübergeflossen ist und ihr charakteristisches, sandiges Geschiebe dort zurückgelassen hat.

Merzlingen (Mercin 1262) und Jens, Zäiž (Gens 1229),

jenes mit 210 Einwohnern in 45 Haushaltungen, dieses mit 444 Einwohnern in 100 Haushaltungen, liegen abseits vom großen Verkehr am sonnigen Abhang der Höhe von St. Niklaus und des Jensberges gegen das Moos zu. Die Hauptbeschäftigung der arbeitsamen Bevölkerung ist der gewöhnliche Ackerbau und etwas, doch schwindender, Rebbau, wie andernorts in dieser ganzen Gegend auch. Im Mittelalter war der Grundbesitz von Merzlingen nach Oltigen, Frienisberg und dem Priorat auf der Bielerinsel zinspflichtig. In Jens gab es im Jahr 1229 einen Bucco und einen Heinrich von Gens. 1335 verkaufte Ulrich von Suiz seine Einkünfte in Jens an den Grafen Rudolf III. von Neuenburg-Nidau. 1342 schenkte die Gräfin Elisabeth von Kyburg dem Kloster Gottstatt zwei Leibeigene, den Johann von Smitten und Salmino seine Frau mit ihrem Gut zu Gens. 1388 kam Jens mit der ganzen Grafschaft von Nidau an Bern.

Fortsetzung im nächsten Jahrgang.

Der wieder gefundene Mann.

Aus einem alten Kalender.

Zu Sheffield in England, wurde die Wittwe eines Bierwirthes getraut, der in Westindien gestorben sein sollte. Man war im ersten Stock lustig und guter Dinge, als ein armer Soldat unten in die Küche kam und sich einen Krug Bier geben ließ. Gleich darauf forderte er einen zweiten und als er damit fertig war, einen dritten. Aber die Magd hatte Weisung nicht mehr als zwey ohne baare Bezahlung einzuschenken, und weigerte sich. Der Soldat nahm dies übel, verführte einen großen Lärm, und machte daß der Herr Bräutigam herabkommen mußte, welcher sein neu erworbenes Ansehen hier zum erstenmal sehr polternd ausübte. Der Zwist fieng an so ernsthaft zu werden, daß Gäste und Braut hinabstürzten. Die Letztere sah augenblicklich, daß der Soldat ihr für tod gehaltener Mann war, den sie sehr liebte. Sie flog in seine Arme, erneuerte ihre Verbindlichkeit gegen ihn mit vielen Freudentränen und schickte den unnöthigen Stellvertreter seiner Wege.